



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Was kann die Schule zur Charakterbildung thun?

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

seinem Todesjahre trachte der Bau, den er aufgeführt hatte, in allen Fugen! Dies war das Werk des größten Mannes, „den bis dahin Rom erzeugt hatte.“

Am mißgünstigsten urteilt Thne über Cäsars Werk. Doch würden wir uns noch mehr in Einzelheiten verlieren, wenn wir dem Verfasser auch hierhin folgen wollten. Mommsen ist in der Bewunderung des großen Mannes zu weit gegangen; Thne widerspricht dem an manchen Stellen richtig, aber das Bild, das er von Cäsars Thätigkeit entwirft, ist ohne Liebe aufgefaßt und in den Umrissen wie in der Ausführung fehlerhaft. Anstatt noch weitere Mängel hervorzuheben, wollen wir zum Schluß lieber nochmals auf einen Vorzug Thnes hinweisen, nämlich auf die klare, durchaus auf den Quellen beruhende Erzählung der Ereignisse. Zwar können wir auch hier nicht ohne jede Einschränkung loben. Die Darstellung ist ohne Schwung, sie packt den Leser nicht, sie läßt ihn kalt. Auch die Schreibweise Thnes hat, wie wohl schon die ausgeschriebnen Stellen beweisen, nichts anziehendes; sie ist trocken, nicht arm an Fehlern, reichlich mit Fremdwörtern durchsetzt, zuweilen gekünstelt, oft trivial. Daher wird auch Thnes Buch wohl kaum in weitem Volkskreise eine Verbreitung gleich dem Mommsens erhalten. Dies wird überdies durch den Umfang und den Preis des Werkes erschwert. Dennoch muß man Thnes Schilderung der Kämpfe, unter denen sich die Umwandlung der römischen Republik in die Monarchie vollzogen hat, zu dem besten rechnen, was man dem gebildeten Leser für diesen Zeitraum empfehlen kann. In den Bibliotheken unsrer höhern Schulen sollte das Buch daher nicht fehlen.



Was kann die Schule zur Charakterbildung thun?



n einer preußischen Provinz findet dieses Jahr die übliche Direktorenkonferenz statt. Die Fragen, die dabei verhandelt werden sollen, sind schon vor anderthalb Jahren den Lehrerkollegien mitgeteilt und von diesen beraten worden. Das Ergebnis dieser Beratungen ist den Referenten übermittelt worden, und das Provinzialschulkollegium ist auch schon im Besitz der Gesamtberichte. Da wird plötzlich sämtlichen Anstalten noch eine neue Frage vorgelegt, sie sollen sich darüber äußern, was die Schule thun könne, um den Charakter zu bilden! Es liegt auf der Hand, wodurch sich das Provinzialschulkollegium hat bestimmen lassen, nachträglich diese Frage zu stellen, es ist die Rede des Kaisers

bei der Eröffnung der Schulkonferenz. Gerade diese Vorgeschichte giebt uns Stoff zur Beantwortung der Frage.

Wenn der Kaiser ein Wort seines Lehrers rühmt: „Wer erziehen will, muß selbst erzogen sein,“ so darf man wohl erst recht sagen, daß niemand einen Charakter bilden kann, der nicht selbst ein Charakter ist. Das erste aber, was zum Charakter gehört, ist Selbständigkeit, und gerade diese vermessen wir in der gesamten Unterrichtsverwaltung. Jene Frage ist entweder so wichtig, daß sich alle Lehrer darüber klar sein müssen — dann dürfte man nicht erst auf die Anregung von oben warten —, oder sie ist minder wichtig — dann brauchte man sie nicht noch nachträglich zu stellen. Es erinnert das an das Vorgehen einiger Berliner Gymnasialdirektoren, die unmittelbar nach der Eröffnung der Schulkonferenz ihren Jungen drei Stunden freigaben, damit sie aufs Eis gehen könnten. Verträgt das der Unterricht, dann streiche man überhaupt diese Stunden, verträgt er es nicht, dann hätte man es auch in diesem Falle lassen sollen. Nun geschieht es zwar nicht alle Tage, daß der Kaiser persönlich in die Angelegenheiten der Schule eingreift, aber die Abhängigkeit der Provinzialbehörden von Berlin ist etwas Bleibendes, und wie die Schulkollegien sich in allem und jedem nach dem Ministerium richten müssen, so schreiben sie ihrerseits wieder den Direktoren bis ins kleinste vor, wie sie sich zu verhalten haben, sodaß diese als Direktoren kaum noch Persönlichkeiten zu nennen sind. So bestimmt z. B. die Behörde, daß der Unterricht am letzten Tage vor den Ferien bis um ein Uhr dauert, daß aber auswärtige Schüler, die sonst an diesem Tage ihre Heimat nicht erreichen können, um elf, frühestens um zehn entlassen werden dürfen. Nun kommt es aber vor, daß sie zu einer noch frühern Stunde abreisen müssen. Wagt in diesem Falle der Direktor den Schüler zu entlassen? Wir könnten Direktoren nennen, die erst gehorsam anfragen, wie sie sich zu verhalten haben, und nach dem Wortlaut der Verfügung müssen sie das auch thun. Aber ist das eines Direktors würdig? Und wie viele überflüssige Verfügungen werden erlassen! Da soll z. B. eine neue Stimmgabel eingeführt werden. Würde es nicht genügen, das in einem kurzen Schreiben anzuzeigen? Nein, es ergehen vier lange Verordnungen, und auf jede einzelne muß der Direktor berichten. Wo soll er da noch Zeit haben, sich um die wirkliche Leitung der Anstalt zu kümmern? Er kann höchstens seinen Ärger an den Lehrern auslassen, und dann sind diese Unglücklichen erst recht nicht die Männer, den Charakter ihrer Schüler zu bilden. Mit welcher Unterwürfigkeit begegnen oft die Lehrer ihrem Direktor; nicht wie Männer, die dieselbe Bildung haben und dieselbe Stellung einnehmen könnten, nein, wie Diener, die von der Laune ihres Herrn abhängen. Aber freilich, das geht nach oben weiter; wo wird je ein Provinzialschulrat einen Direktor seinen Kollegen nennen! Und nun gar erst der Herr Ministerialrat! Aber selbst wo ein würdiges Verhältnis zwischen dem Direktor und den Lehrern

besteht, sind diese so eingeschränkt, daß ihnen eine erziehende Thätigkeit kaum möglich ist. Daß man bei dem heutigen Humanitätsdusel dem Lehrer die Strafgewalt weit über das Maß beschnitten hat, ist ja bekannt, aber man hat ihm auch den Unterricht festgelegt, man nötigt ihn schon ein Jahr vorher, ehe er noch seine Schüler gesehen hat, ehe er weiß, was er ihnen zumuten kann, anzugeben, was er mit ihnen lesen will! So kommt man den Zuständen in Frankreich nahe, wo der Unterrichtsminister zu jeder Stunde weiß, was im entferntesten Lyceum gerade vorgenommen wird.

Unter diesen Umständen läßt sich die Frage, was die Schule thun kann, um den Charakter zu bilden, sehr einfach beantworten: Herzlich wenig oder — nichts.

Was könnte sie aber thun? Wenn auf allen Stufen der Unterrichtsverwaltung eine größere Selbständigkeit herrschte, so käme das zuletzt oder zuerst, wie man will, den Schülern zugute. Fühlt sich der Lehrer als Mann, der seinen Vorgesetzten zwar Gehorsam schuldet, aber auch von ihnen geachtet wird, weil er dieselbe Bildung besitzt wie sie und auch einmal an ihre Stelle treten kann, so wird er auch im Schüler den künftigen Mann sehen und ihn demgemäß behandeln. Er wird ihn nicht von vornherein für seinen Feind halten, der alles darauf anlegt, ihm zu schaden und ihn zu betrügen, sondern wird ihm mit Vertrauen entgegenkommen und in den meisten Fällen auch Vertrauen finden. Dabei müssen wir wieder an eine Verfügung von oben denken. Um zu verhüten, daß Unterschriften gefälscht werden, haben einige Schulkollegien oder das Ministerium bestimmt, daß Arrestzettel dem Schüler niemals in die Hand gegeben werden dürfen, sondern mit der Post oder durch den Schuldiener den Eltern zugestellt werden sollen. Das heißt aber doch jeden Schüler ohne Unterschied von vornherein für einen Fälscher erklären. Weil der eine oder der andre aus Angst vor der Strafe einmal die Unterschrift des Vaters nachmacht, wird jedem, der etwas nicht gelernt hat, gesagt, daß man ihn auch für einen Betrüger halte. Wo soll da das Vertrauen herkommen? Wie kann man zur Ehrlichkeit und Offenheit erziehen, wenn man dem Zungen keine Gelegenheit giebt, ehrlich und offen zu sein? Und verhütet man denn wirklich den Betrug? Wir könnten Fälle anführen, wo gewitzigte Burschen mit Hilfe des Dienstmädchens, sogar des Briefträgers solche Briefe an sich zu bringen gewußt und der Schule ein Schnippchen geschlagen haben. Durch diese Behandlung drängt man die Zungen geradezu auf den Weg des Betruges. Denn was vermag alle Weisheit des Lehrers gegen die Erfindungskraft der Zungen? Also fort damit! Man halte den Schüler so lange für ehrlich, bis er Beweise vom Gegenteil gegeben hat, dann wird er sich auch der Offenheit und Ehrlichkeit befleißigen.

Mit Strafen soll der Lehrer sparsam sein. Das ist ein sehr richtiger Grundsatz, der aber doch in der Anwendung seine Grenzen findet. So gewissenlos

es ist, bei jeder Kleinigkeit zu strafen, so gewissenlos ist es auch, gar nicht zu strafen. Wie soll der Schüler zu einem Gefühle der Pflicht kommen, wenn er nicht die Verletzung der Pflicht büßen muß? Mit einer liebevollen Vorhaltung ist es nicht immer gethan. Beim erstenmal mag sie genügen, dann aber muß Strafe eintreten. Man sei mäßig in den Forderungen, halte aber streng darauf, daß die Forderungen auch erfüllt werden. Hat ein Junge seine Arbeit nicht gemacht, so muß er nachsitzen, und ist er ungezogen gewesen, so ist in den untern Klassen ein Klaps gewöhnlich besser als andre Strafen, wird auch gar nicht als etwas so Ungeheures empfunden, wie es am grünen Tische erscheint. Selbstverständlich muß darin die nötige Vorsicht angewandt werden. Wir Alten sind wahrscheinlich alle noch heute unsern Lehrern für jeden Schlag dankbar. Nur durch weise Strenge kann die Jugend zum Bewußtsein der Pflicht gebracht werden. Und wann wäre das Pflichtgefühl nötiger gewesen als heute? Die einen reißen an den Banden des Staates, die andern führen ein gedankenloses Genußleben, wissen nicht, was es gekostet hat, das Reich aufzurichten, wissen nichts von der Not der Väter, wissen nichts von einer Verpflichtung, den Besitz zu behaupten und zu vermehren, sondern nehmen das gegebene gleichgiltig hin und denken, es müsse so sein. Diesen Bürschen kann nur durch Strenge das Pflichtgefühl beigebracht werden. Das Pflichtgefühl hat Achtung vor dem Bestehenden, Liebe zum Bestehenden, Liebe zum Vaterlande zur Folge. Man täusche sich nicht; patriotische Feste thun es nicht, und die vielen Gedenktage, die jetzt in der Schule gefeiert werden, die zahlreichen Jugendschriften patriotischen Inhalts übersättigen den Schüler, sodaß er von den großen Männern unsrer Tage schließlich nichts mehr hören will. Dazu kommt noch, daß der Lehrer doch völlig außer stande ist, bei diesen patriotischen Festlichkeiten immer etwas neues zu sagen, daß er sich wiederholen muß und endlich nur mit halbem Herzen spricht. Nein, in jeder Unterrichtsstunde muß man dem Schüler zeigen, daß er Pflichten zu erfüllen hat, daß er um der andern willen da ist, nicht umgekehrt; in der Geschichtsstunde lerne er die Vergangenheit des eignen Volkes und die Geschichte der andern Völker kennen, man mache ihn mit seiner Heimat, seiner Sprache, der Litteratur seines Volkes bekannt, dann wird er von selbst sein Vaterland lieben, ohne daß ihm der Patriotismus eingepreßt wird.

Ähnlich ist es mit der Religion. Weder durch Vermehrung der Religionsstunden, noch durch Einführung täglicher Schulandachten werden wir ein frömmeres Geschlecht erziehen. Man sehe sich doch den Religionsunterricht an, wie er gewöhnlich und namentlich in den obern Klassen erteilt wird! Es handelt sich da immer nur um die Einprägung von Kenntnissen, eine Wirkung auf das Herz ist selten zu beobachten. Es ist das auch schwer zu verlangen, da die Religion — Prüfungsgegenstand ist und über die Leistungen eine Zensur erteilt wird! Ebenso wenig versprechen wir uns von den Schul-

andachten. An vielen Anstalten, wo sie eingeführt sind, herrscht ein so frivoler Ton, daß man erstaunt nach dem Grunde fragt. Zum Teil sind die Schüler ebenfalls übersättigt und nehmen nichts mehr auf, zum Teil wissen sie, daß die Lehrer selbst das nicht glauben, was sie predigen, und verlieren so die Achtung vor dem Lehrer und die Achtung vor dem Heiligen. Nein, durch so äußerliche Mittel läßt sich Frömmigkeit nicht schaffen. Frömmigkeit und Vaterlandsliebe sind zarte Pflanzen, die man nicht immerfort in die Hand nehmen darf. Wenn der Lehrer selbst streng sittliche Grundsätze hat und danach handelt, wenn er von Gott und göttlichen Lehren mit einer heiligen Scheu spricht, dann wird er in den Kindern auch jene Frömmigkeit wecken, die zwar nicht immer den Menschen, aber stets Gott gefällt.

So könnte unsre Jugend zu Offenheit, Pflichttreue und Willensstärke, Vaterlandsliebe und Frömmigkeit erzogen werden, wenn man sich oben damit begnügte, allgemeine Bestimmungen zu erlassen, im einzelnen aber dem Lehrer mehr Freiheit und Selbständigkeit ließe. Dieser Mangel an Selbständigkeit macht sich auch bei den Schülern, namentlich in den obersten Klassen, geltend. Ein seltsamer Widerspruch! Auf der einen Seite scheut man sich, die Schüler fest anzugreifen, auf der andern gängelt man sie bis zur Universität wie kleine Kinder. Der Primaner wird zwar mit „Sie“ angeredet, im übrigen aber ebenso behandelt wie der Sextaner. Für den Achtzehnjährigen gelten dieselben Schulgesetze wie für den Neunjährigen, er muß in der Klasse in einem Fache ebenso viel leisten wie im andern, eigentümliche Richtungen seines Geistes werden nicht berücksichtigt, unerfahren, unselbständig, unfähig, sich fortzubilden, verläßt er die Schule, vollgestopft mit Kenntnissen, aber — kein Charakter. Ganz recht: es ist hohe Zeit, daß die Schule etwas für die Charakterbildung thue.



Hamerling der Philosoph



ach seinem Tode hat Hamerling die Welt noch mit einem philosophischen Werk überrascht, dessen „Autorkorrektur“ an seiner Stelle ein Freund, Dr. Adolf Harpf, hat besorgen müssen. *) Das Vorwort enthält eine ausführliche Verteidigung seines Unterfangens, als Dichter Philosophie zu treiben und sogar ein philosophisches Buch zu schreiben. Man muß lächeln über den Ernst, mit dem er die etwaigen Einwürfe litterarischer Philister widerlegt. Solchen

*) Die Atomistik des Willens. Beiträge zur Kritik der modernen Erkenntnis. Von Robert Hamerling. Zwei Bände. Hamburg, Verlag und Druckerei der Aktiengesellschaft (J. F. Richter), 1891.